

Allem Anschein nach fand Rosner seine Wohnung vor, wie er sie am Morgen verlassen hatte.

Den Weg durchs Treppenhaus hatte er im Eilschritt zurückgelegt. Getrieben von der Angst, eine der Türen könne aufgestoßen werden und jemand aus der Nachbarschaft plötzlich vor ihm stehen und ihn in ein Gespräch verwickeln. Misstrauisch ließ er seinen Blick über die kunstvoll verzierten Türverschlüsse gehen, lauschte mit klopfendem Herzen auf verdächtige Anzeichen wie Schlüsselklirren oder näherkommende Schritte, aber zu seiner Erleichterung waren keinerlei Geräusche zu vernehmen. Besonders Frau Trumbel gegenüber, einer älteren, alleinstehenden Frau, die auf seiner Etage wohnte, hatte er allen Grund zur Vorsicht. Seit ihr Mann verstorben war und sie alleine lebte, war sie besonders wissbegierig und unterhielt rege Kontakte im Viertel.

Unglücklicherweise hatte er sich ihr bereits mehrere Male anvertraut, war dann aber von befreundeter Seite gewarnt worden und verkehrte seitdem distanziert mit ihr. Seine Zurückhaltung hatte jedoch eine argwöhnische Beobachtung seiner Person zur Folge und zu Spekulationen über sein verändertes Verhalten geführt.

Der Umstand, dass ihre Wohnungen aneinander lagen und sie durch die dünnen Trennwände vieles mithören konnte und mehrere der Fenster und den Balkon in ihrem Blickfeld hatte, begünstigte sie bei ihren Beobachtungen. Wenn sie im Treppenhaus oder auf der Straße aufeinander trafen, so grüßte sie immer freundlich, begann ein unverfängliches Geplauder und schien seine Reserviertheit zu respektieren. Doch ihr Blick, mit dem sie ihn musterte, sowie ihr Gesichtsausdruck ließen erkennen, dass nichts Gutes hinter ihrem freundlichen Getue steckte.

Deshalb atmete er erleichtert auf, als er den Treppenabsatz vor seiner Wohnung erreichte, ohne mit jemanden zusammengetroffen zu sein. Eilig sperrte er auf, stieß die Wohnungstür zurück und ließ sie mit einem satten Knall ins Schloss fallen. Wie immer legte er vorsorglich die schwere, grobgliedrige Kette ein, die zur Sicherung seitlich am Türrahmen baumelte.

Still, vom spärlichen Licht aus den halbgeöffneten Türen ausgeleuchtet, lag der Wohnungsflur vor ihm da.

Von der Straße klangen noch vereinzelte Geräuschfetzen herauf. Ein Kind schrie irgendwo laut, Reifengequietsche mit begleitendem Aufheulen eines Automotors drang dazwischen, und die Triebwerksgeräusche eines Flugzeugs im Landeanflug zogen über das Dach hinweg. Doch der Lärm von draußen hörte sich gedämpft an, wie von weit weg, erinnerte vielmehr an ein entferntes Geschehen.

Die Flurkommode schimmerte in vagen Umrissen aus dem Halbdunkel, hinter dem Ablagetischchen wand sich die Telefonschnur in geheimnisvollen Schlingen in die Wand. Im darüber liegenden Garderobenspiegel verbanden sich Licht und Schatten zu einer verwirrenden Mixtur. Durch den vertrauten Anblick wieder zur Ruhe gekommen, trat Rosner in die Küche, um die Einkaufstüten abzustellen und die Lebensmittel zu verstauen.

Ein erster Verdacht, jemand könnte in der Wohnung gewesen sein, keimte auf, als er die Apfelsaftflasche und den Käseaufschnitt im Kühlschrank verstaute.

Zwei Büchsen Bier, die schon seit mehreren Wochen unberührt im Getränkefach gestanden hatten, und, da war er sich ganz sicher, in der letzten Zeit weder von ihm noch von einem seiner ohnehin seltenen Gäste getrunken worden waren, steckten nicht mehr an der Innenseite der Tür.

Er hatte schon vor längerer Zeit seine Trinkgewohnheiten geändert und bevorzugte Wein, achtete aber immer darauf, dass ein kleiner Vorrat an Bier für Besucher da war. Doch von dem Platz neben der Apfelsaftflasche, wo er sie immer abzustellen pflegte, starrte ihm jetzt eine gähnende Leere entgegen.

Misstrauisch geworden, ließ er die Einkaufstaschen stehen und sah sich in der Wohnung um. In den beiden vorderen Zimmern war jedoch nichts weiter zu bemerken. Lediglich die Luft war unerträglich aufgeheizt, und so machte er sich unverzüglich daran, die Fenster und die Balkontüre zu öffnen, um für Durchzug zu sorgen und den Hitzestau abzumildern.

Beide Räume waren nach Westen ausgerichtet und deshalb durch die um die Mittagszeit einsetzende Sonneneinstrahlung einer besonderen Erwärmung ausgesetzt. Und da er am Morgen beim Verlassen der Wohnung vergessen hatte, die Jalousien zu schließen, hatte der Sonneneinfall zu einem übermäßigen Anstieg der Raumtemperatur geführt. Als er an der Balkontür stand, um die silberglänzenden Lamellen mit einem kurzen Straffen der Schnur abzusenken, warf er noch einmal einen kurzen Blick auf das Treiben unten auf der Straße.

Ja, er beglückwünschte sich, dem Gewimmel entronnen zu sein.

Die Welt als Begleitmusik für die eigenen Gedanken war schön, solange ein Sicherheitsabstand herrschte und der Rhythmus übereinstimmte. Doch wenn wie eben die Fähigkeit zum Gleichklang fehlte und die Abwehr gegen einen allzu aufdringlichen und laut gewordenen Takt versagte, begannen die Rhythmusschläge den Charakter von Peitschenhieben anzunehmen und unbarmherzig auf das völlig aus dem Tritt gekommene Innenleben niederzugehen.

Wieder zurück in der Küche, bemerkte Rosner, dass der Wasserkessel an ungewohnter Stelle stand und auf der Anrichte neben dem Herd ein paar Teeblätter ver-

streut lagen.

Doch das konnte auch von seinen eigenen Frühstücksvorbereitungen herühren! Aber wo war die Teekanne? Im Wohnzimmer auf dem Esstisch, wo sie sonst zu stehen pflegte, und auch auf dem kleinen Küchentisch, wo er am Morgen sein Frühstück eingenommen hatte, war sie nicht zu entdecken. Auch der zierliche Porzellanuntersatz zum Warmhalten des Tees war nirgendwo zu finden. Und im Küchenschrank, dessen Schiebetür ganz entgegen seinen Gewohnheiten offen stand - wie ihm jetzt erst auffiel! -, fehlte das gesamte Teegeschirr.

Ungläubig starrte er in das leere Fach. Ja, nur noch die überzähligen Untertassen und Teller, die als Reserve für Gäste vorgesehen waren, stapelten sich in der hinteren Ecke. Angstvolle Beklemmung überkam ihn. Sollten Eindringlinge, freche Einbrecher hier gewesen sein? Aber doch nicht, um nur ein paar Büchsen Bier und ein gebrauchtes Teegeschirr mitzunehmen!

Der Fernseher, die Stereoanlage, seine kostbare Schreibmaschine, die Schallplatten und Bücher, alles, was Wert besaß, hatte er doch eben noch an seinem Platz gesehen. Und weder an der Wohnungstür noch am Türschloss waren Beschädigungen oder Spuren eines gewaltsamen Eindringens festzustellen.

Auf dem Weg in die hinteren Wohnräume meinte er, durch die Milchglasscheibe der Schlafzimmertür einige verschwommene, fremdartige Konturen zu erkennen und gedämpfte Geräusche wahrzunehmen.

Das Zimmer lag an der straßenabgewandten Seite und reichte in den Seitenflügel des Gebäudes hinein, aus diesem Grund war es von ihm noch nicht zum Lüften aufgesucht worden. Das einzige Fenster ging nach Norden und war deshalb selbst an heißen Tagen wie diesen keiner direkten Sonneneinstrahlung ausgesetzt.

Der Verdacht, hier auf eine unliebsame Überraschung zu stoßen, verdichtete sich, je mehr er in dem Gang nach hinten vorankam. Bedingt durch den Wohnungsgrundriss, der in den alten Mietshäusern der Stadt nichts Ungewöhnliches war, verband ein schlauchartiger Wohnungsflur, an dessen Ende der rückwärtige Raum und das Badezimmer lagen, den vorderen Teil mit dem hinteren Trakt. Eine matt verglaste Durchgangstür, durch die lediglich ein spärlicher Lichtschein in die sonst fast vollkommen dunkle Diele fiel, trennte beide Wohnungsteile. Hinter ihrer Scheibe zeichnete sich, schemenhaft und mit geradezu gespenstischer Gewissheit, das für ihn Unfassbare ab.

In den vielen Jahren, die Rosner hier bereits wohnte, war es in der näheren Umgebung schon des Öfteren zu Wohnungseinbrüchen gekommen.

Aber meistens war Leichtsinn der Inhaber mit im Spiel gewesen, oder sie waren wegen einer längeren Urlaubsreise abwesend.

Aus Vorsicht hatte er bereits vor längerer Zeit ein zweites Schloss anbringen lassen, das die Türflügel oben und unten mit festen Stangen im Türrahmen verankerte, und immer darauf geachtet, dass in seiner Abwesenheit kein Fenster offenstand. Da aber schon seit Längerem nichts mehr passiert war und ihn außerdem seine missliche berufliche Situation zunehmend beschäftigte, hatte er die Möglichkeit, von einem derartigen Vorfall heimgesucht zu werden, aus seinem täglichen Denken verbannt.

Unmittelbar vor der Tür machte Rosner Halt.

Den Geräuschen nach, die jetzt ganz deutlich zu hören waren, musste es sich um eine größere Anzahl von Leuten handeln. Er hörte gedämpftes Sprechen, dazwischen Stille, dann Klappern von Geschirr, jemand lachte kurz auf, und immer wieder Laute, die von einem Kleinkind herrühren mussten. Angestrengt spähte er durch die milchige Scheibe. Aber wie sollte eine Gruppe mit Kindern hier herein gekommen sein? Und was könnte sie zu diesem Schritt bewogen haben? Er versuchte seine Eindrücke zu ordnen, doch außer einigen verschwommenen Konturen, die sich hin und wieder bewegten, war nichts Genaueres auszumachen.

Vorsichtig drückte er die Klinke nach unten. Der Gedanke, es könne sich vielleicht doch um gefährliche Verbrecher handeln, ließ ihn noch einmal zurückschrecken. Den Berichten im Fernsehen und den Zeitungsmeldungen zufolge, die in beängstigender Regelmäßigkeit von den erschreckendsten Gewalttaten und Übergriffen berichteten, schien es bei der Dreistigkeit ja keine Grenzen mehr zu geben. Er verfügte immerhin über einige Ersparnisse, und es war vorstellbar, dass man ihm hier auflauerte, um sich mit Drohungen Zugang zu seinen Sparkonten zu verschaffen. Das wäre aus Sicht der Einbrecher einfacher und bequemer, als in mühevoller Arbeit Mobiliar und Wertgegenstände aus der Wohnung zu schaffen und zu veräußern. Das erneute, als solches nicht mehr bezweifelbare Geplärre eines Säuglings stimmte Rosner wieder mutig. Entschlossen drückte er die Tür auf und trat in den Raum.

Was sich jetzt vor seinen Augen auftat, war geradezu unbeschreiblich und erfüllte ihn mit blankem Entsetzen!

Über das ganze Zimmer verteilt sah er junge, verwildert aussehende Männer und Frauen sitzen, die auf Stühlen lümmelten oder, bequem an die Wand gelehnt, auf dem Boden lagerten. Einige wälzten sich in voller Kleidung auf seinem Bett, die Schuhe frech auf dem Kopfkissen aufgelegt. Selbst die Wäschetruhe neben der Eingangstür war zur Sitzgelegenheit umfunktioniert worden. Eine träge, von dichtem Zigarettenrauch eingehüllte Unterhaltung war im Gang; man reichte sich Bierbüchsen, blätterte in Zeitschriften oder döste, abwesend irgendwohin starrend, vor

sich hin.

Eine Frau hantierte mit Strickzeug, eine andere gab einem Säugling die Brust, und eine Vierergruppe trank Tee aus Rosners chinesischem Teegeschirr. Doch nicht nur das! Schallplatten, Bücher, Zeitschriften und geöffnete Briefe lagen auf dem Fußboden herum, die Bettdecke war abgenommen worden und diente einigen als Sitzunterlage, und in der Wand zur Nachbarwohnung ins Hinterhaus klaffte ein riesiges Loch. Über dem Bett, neben einer überdimensionalen roten Faust, prangte der Schriftzug:

**GEGEN WOHNRAUMVERSCHWENDUNG UND INDIVIDUELLES
VERSÖHNLERTUM!**